

Sonderdruck aus

Die Kunst des Vernetzens

Festschrift
für Wolfgang Hempel

Herausgegeben von
Botho Brachmann, Helmut Knüppel,
Joachim-Felix Leonhard und
Julius H. Schoeps



Verlag für Berlin-Brandenburg

Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam

Herausgegeben von Prof. e.h. Wolfgang Hempel
Prof. Dr. Helmut Knüppel
Prof. Dr. Julius H. Schoeps

Band 9

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 3-86650-344-X

Die Entscheidung darüber, ob die alte oder neue deutsche Rechtschreibung Anwendung findet, blieb den Autoren überlassen, die auch selbst für Inhalt, Literaturangaben und Quellenzitate verantwortlich zeichnen.

Umschlaggestaltung: Christine Petzak, Berlin
Redaktion und Satz: Dieter Hebig, www.dieter-hebig.de
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim

Titelfoto: Burg Ludwigstein, Innenhof

1. Auflage 2006
© Verlag für Berlin-Brandenburg GmbH,
Stresemannstraße 30, 10963 Berlin.
www.verlagberlinbrandenburg.de

Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Walter Reuter: Berlin – Madrid – Mexiko, 1906-2005. Ein Leben aus bündischen Ursprüngen

Von Diethart Kerbs

Wie so viele meiner Freunde aus den Jahrgängen 1930-45 bin ich gleichsam vaterlos aufgewachsen. Ob unsere Väter im Krieg gefallen oder danach verstummt waren, wir mußten uns ein Leben lang unsere Vorbilder, Gesinnungsbrüder, Ersatzväter aus den Vorgängergenerationen selbst suchen. Zuerst nur in Büchern, dann auch in lebendigen Begegnungen fanden wir Männer, die selbst einmal in bündischen Gruppen groß geworden, dann im Widerstand oder Exil durch alle Gefahren hindurch unbeugsam geblieben waren. Walter Reuter war einer von ihnen.

Dieser Walter Reuter war ein in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlicher Mensch. Er war ein ausgezeichnete Fotograf und hat einige Jahre lang auch als Kameramann beim Film gearbeitet, ohne dieses Metier je gelernt oder studiert zu haben: ein Autodidakt als Meister seines Fachs. Er war ein lebendes Beispiel für die kulturellen Kompetenzaneignungskompetenzen der deutschen Jugendbewegung. Er hatte, bedingt durch den Zusammenstoß der politischen Zeitläufte mit seiner persönlichen Haltung, ein abenteuerliches Schicksal in sechs Ländern und auf drei Kontinenten. Er war, als deutscher Fotograf in Mexiko und mit einer halb mexikanischen Familie, ein lebendes Bindeglied zwischen zwei Völkern. Er war ein Bildchronist der indigenen Völker Mexikos. Er war wahrscheinlich der letzte noch lebende Berliner Arbeiterfotograf und Mitarbeiter der „Arbeiter-Illustrierten-Zeitung“. Und schließlich ist es auch etwas Besonderes, dass er trotz der Verwundungen und rheumatischen Leiden, die er sich in den Schützengräben des spanischen Bürgerkrieges zugezogen hatte, das hohe Alter von 99 Jahren erreichte. Er war ein bemerkenswert unpathetischer, humorvoller und bescheidener Mensch.

Ich hatte das Glück, ihn zu kennen und in den Jahren 1985–1995 mehrfach mit ihm über sein Leben sprechen zu können. Vieles von dem, was ich in den folgenden Zeilen berichten kann, weiß ich aus seinen Erzählungen. Es gibt bisher nur eine Veröffentlichung über ihn: Das Katalogbuch der Ausstellung in der „Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst“; Berlin 1990.¹

¹ Reuter, Walter: Walter Reuter, Berlin – Madrid – Mexiko. 60 Jahre Fotografie und Film 1930-1990. Eine Ausstellung der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst, Berlin. (NGBK), Berlin 1990.

I.

Walter Reuter wurde am 4. Januar 1906 in Berlin-Charlottenburg geboren und zwar in der damaligen Potsdamer Straße 38, (jetzt Seelingstraße 21; das Haus steht noch). Mit dem West-Berliner Bürgermeister Ernst Reuter war er nicht verwandt. Walter wuchs als zweiter von drei Söhnen im proletarischen Teil von Charlottenburg, am südlichen Ende der Schloßstraße, auf. Sein Vater war Straßenbahnwagenführer, ein Beruf, um den ihn die Söhne anderer Arbeiterfamilien beneideten. Im Elternhaus gab es nur zwei Bücher, die Bibel und die Instruktionen des Dragonerregiments, in dem der Vater gedient hatte. 1914 mußte der Vater in den Krieg, und da die Mutter berufstätig war, schickte sie ihre Söhne zu Verwandten aufs Land. Walter kam nach Ostpreußen, wo er nur sehr lückenhaften Unterricht erhielt. „Eigentlich habe ich zusammengezählt nur zwei Jahre die Schulbank gedrückt. Meine wirkliche Schule war die Jugendbewegung. Dort wurde ich sensibilisiert für die Probleme der Zeit, für Kunst, Theater, Literatur und für den modernen Tanz“. Durch einen Jungen aus der Nachbarschaft war er zum Jungwandervogel gekommen, dem damals wohl einzigen Bund, der auch Volksschüler und Juden aufnahm. Sein engster Freund war der spätere Schauspieler Wolfgang Lukschy, der aus einem bürgerlichen Elternhaus stammte und ihn zu seinen Schauspielstunden mitnahm. Beide durften gelegentlich im Schillertheater als Statisten mitwirken, sie gingen auch gemeinsam in Ausstellungen und Museen.

Im Alter von 14 Jahren hatte Walter Reuter eine Lehre als Chemigraph bei der Firma Sahn & Co. in der Friedrichstraße begonnen. Da der Chef, „der alte Sahn“ ihm wohlgesonnen war, konnte er während der Lehrzeit immer wieder unbezahlten Urlaub bekommen und auf Fahrt gehen. So war er 1922 mit 30 anderen Berliner Wandervögeln in Finnland zu Gast bei einer finnischen Pfadfindergruppe, 1923 fuhr er mit dem Chor von Georg Götsch für acht Wochen zu Konzerten nach Kärnten. Mit 18 hatte sein Vater, dem die Aktivitäten und die politischen Anschauungen seines Sohnes zunehmend mißfielen, ihn aus dem Elternhaus hinausgeworfen. Walter lernte die junge Malerin Paula Gallenbeck kennen und konnte eine Weile bei ihr wohnen.

Im Herbst 1924 erschwandelte er sich mit der Behauptung, er sei in Berlin Schauspieler gewesen, eine mehrmonatige Anstellung an den Nürnberger Kammerspielen. Zurück in Berlin, arbeitete er als Chemigraph bei der Druckerei Büxenstein. In der Freizeit nahm er Schauspielunterricht und wurde Mitglied des „Sprech- und Bewegungschores“ der Freien Volksbühne unter Vera Skoronel und Berthe Trümpi. Bei einer Tanzaufführung

von Gret Palucca lernte er 1928 die Schauspielschülerin Sulamith Siliava kennen. Sie arbeitete im Büro des linken Rechtsanwalts Hans Litten, der einer der Führer des „Schwarzen Haufens“ gewesen war, jenes linksradikalen jüdischen Jugendbundes, über den Max Fürst in seinen beiden Büchern „Gefilte Fisch“ (1975)² und „Talisman Scheherezade“ (1976)³ so eindrucksvoll berichtet hat. In dem zweiten Buch kommt auch Sulamith Siliava vor, sie wird dort aber nicht besonders sympathisch geschildert, Walter Reuter wird als ihr späterer Lebensgefährte nur erwähnt. Sulamith muß einen ausgeprägten Hang zur Selbstdarstellung gehabt haben und sich zeitweise darin gefallen haben, mehrere junge Männer gleichzeitig in Atem zu halten. Der Bundesführer des „Schwarzen Haufens“ scheint diese Neigung nicht besonders geschätzt zu haben.

Walter Reuter wurde 1929 bei Büxenstein entlassen, nachdem er eine Protestkampagne gegen das Vorgehen der Berliner Polizei beim sogenannten „Berliner Blutmai“ organisiert hatte. Er ging auf Wanderfahrt, um in Westdeutschland Arbeit zu suchen. Er ahnte nicht, dass er seit den Maiunruhen auf einer schwarzen Liste stand, die dem gesamten deutschen Druckgewerbe vorzuliegen schien. In Berlin bekam er wenigstens eine karge Arbeitslosenunterstützung, von der er sich 1930 einen gebrauchten Fotoapparat, eine Contessa Nettel 6x9, kaufte. Damit machte er seine ersten Fotos, unter anderem von den proletarischen Jugendlichen, die weder Arbeit noch Wohnung hatten und deshalb im Sommer an den Seen im Osten Berlins zelteten. Seine erste Fotoreportage über das Elend der Berliner Laubenkolonien wurde von der „Arbeit-Illustrierten-Zeitung“ (AIZ) sofort gedruckt, er bekam ein anständiges Honorar, fand auch Kontakt zur Vereinigung der Arbeiter-Fotografen und arbeitete fortan als freier Fotoreporter, vorwiegend für die AIZ. Auch für John Heartfield hat er hin und wieder fotografiert. Hans Litten nannte ihn „Seelöwe“, unter diesem Pseudonym hat er dann gelegentlich auch Fotos publiziert. In den von Eberhard Koebel („tusk“) herausgegebenen Zeitschriften der bündischen Jugend finden sich Fotos von Walter Reuter, die mich letztlich auf seine Spur brachten und zu seiner Wiederentdeckung führten.⁴ In jenen Jahren am Ende der Weimarer Republik hatten Walter Reuter und Sulamith Siliava ein gemeinsames Zimmer in der „rotgrauen garnison“, einer bündischen Wohngemeinschaft in Berlin-Kreuzberg, Ritterstraße 63. Walter und sein

² Fürst, Max: Gefilte Fisch, Eine Jugend in Königsberg. München, 1973.

³ Fürst, Max: Talisman Scheherezade. Die schwierigen zwanziger Jahre. München 1976.

⁴ Kerbs, Diethart: Wie findet man einen unbekanntem Emigranten, in: Reuter (s. Anm. 1) 1990, S. 8 - 21.

Bruder Erich F. Reuter hatten Kontakt zur dj. 1.11, zu den Roten Pfadfindern, zu den Seepfadfindern und zum Gegner-Kreis um Harro Schultze-Boysen und Regine Schütt.

Als Hans Litten 1932 einen Prozeß gegen den sogenannten „Mordsturm 33“ der SA führte, der sich im Tanz-Palast „Eden“ eine Saalschlacht mit Kommunisten geliefert hatte, versorgte Walter Reuter ihn mit den Porträts der Schläger, von denen er einige aus seiner Kindheit im proletarischen Viertel von Charlottenburg kannte. Hans Litten blätterte die Fotos auf den Richtertisch, fortan trachtete die SA beiden, dem Rechtsanwalt und dem Fotografen, nach dem Leben. Walter Reuter konnte danach nur noch nachts und heimlich nach Berlin kommen, hätten die SA-Leute ihn gefunden, sie hätten ihn sicher totgeschlagen. Hans Litten wurde in der Nacht nach dem Reichstagsbrand verhaftet und ist später im Konzentrationslager Dachau umgekommen.⁵

Auf einer Reportagereise für die AIZ lernte Walter Reuter in Schlesien die blonde HJ-Führerin Margarete Zimbal kennen, eine Tochter des Kunstmalers Hans Zimbal, der Professor an der Breslauer Kunstakademie war. Walter lud sie und ihre Mädchengruppe zu einem gemeinsamen Zeltlager mit den Roten Pfadfindern, bei denen Sulamiths Schwester Judith eine Gruppe führte, an einem See in der Nähe Berlins ein. Das muß im Sommer 1932 gewesen sein. Anschließend traten 14 von den 24 Breslauer Mädchen aus der Hitlerjugend aus. Wenige Wochen später sah Walter Reuter in Freiburg/Breisgau in einem Kino die Wochenschau-Nachricht „Walter Reuter aus Berlin wird als Verführer junger Mädchen gesucht“, die wohl der Vater von Margarete Zimbal veranlaßt hatte. Da war Walter aber schon auf der Flucht vor dem „Mordsturm 33“ untergetaucht.

II.

Als Walter und Sulamith im Frühjahr 1933 ihre Flucht aus Berlin vorbereiteten, rief er Margarete Zimbal an. Sie entschloß sich spontan, mitzugehen und verließ mit 17 ihr Elternhaus. Am 13. März 1933 trampften die drei, der 27-jährige Walter Reuter mit einem schwarzhaarigen und einem blonden Mädchen, die beide zehn Jahre jünger als er waren, von Berlin über Frankfurt, durch die Schweiz und Frankreich nach Spanien. Walter hatte seinen AIZ-Presseausweis, seine Leica und eine Gitarre dabei, Sulamith war staatenlose Jüdin, nur Margarete hatte einen deutschen Personalausweis. Nach drei illegalen Grenzübertritten kamen sie am Vorabend

⁵ Fürst, Max: Talisman Scheherezade (s. Anm. 3), S. 351-355.

des 1. Mai 1933 in Madrid an, wo sie für ein paar Tage bei dem Berliner Fotografen Otto Pless Unterkunft fanden.

Nachdem die drei eine Zeitlang in südspanischen Hafenstädten als Straßenmusikanten gelebt und Walter Touristen fotografiert hatte, wurde Sulamith 1934 schwanger und Margarete trennte sich von ihnen. Sie meldete sich im Sommer 1936 bei einer Kampfseinheit der POUM, und wurde dort auch sofort in den vordersten Reihen als Sanitäterin eingesetzt. Im November 1936 nahm sie einen Fronturlaub, war aber von dem Leben in den Cafes von Barcelona so angeekelt, daß sie nach wenigen Tagen an die Huesca-Front zurückkehrte. Dort hat sie einen jungen Soldaten, der mit einem Bauchschuß zwischen den Fronten lag und um sein Leben schrie, allein in den Graben zurückgeschleift. Als sie ihn schon in Sicherheit hatte, ist sie selbst im letzten Moment von einer Kugel getroffen worden. Sie bekam ein großes, feierliches Begräbnis, in demselben Jahr, in dem ihr Vater einen Kunstpreis der Nationalsozialistischen Regierung entgegennahm. Ihr Grab ist unbekannt.

Auch Walter Reuter hatte sich freiwillig zur republikanischen Armee gemeldet, verweigerte aber den Dienst, als er zum Erschießen von Gefangenen eingeteilt wurde. Er hat dann bis zum bitteren Ende des spanischen Bürgerkrieges auf der Seite der Demokratie als Kriegsfotograf gearbeitet. Offiziell war der dem Außenministerium der republikanischen Regierung unter dem Minister Alvarez del Vayo zugeordnet. Seine Fotos sind rückseitig mit „FOTO WALTER“ gestempelt. Sulamith war mit dem Sohn Jasmin nach Paris gegangen, wo ihre Mutter und ihre Schwestern inzwischen eingetroffen waren. Walter hat im spanischen Bürgerkrieg an der Verteidigung von Madrid und später an den Kämpfen in Katalonien teilgenommen, er ist zweimal verwundet worden. Er hat in diesen Jahren zwischen dem Sommer 1936 und dem Frühjahr 1939 viele Journalisten- und Fotografenkollegen, darunter Robert Capa und Gerta Taro, an den Fronten des Bürgerkrieges getroffen. Er war einer der letzten, der mit Gerta Taro sprechen konnte, bevor sie am 25. Juli 1937 bei Brunete den Tod fand.⁶ Nach der Niederlage floh Walter im Februar 1939 über die Pyrenäen nach Frankreich und konnte seine Familie in Paris wiederfinden. Seinen Koffer mit allen Negativen mußte er im republikanischen Pressebüro in Barcelona zurücklassen.

Während Walter in Spanien fotografierte, waren Sulamith und Judith in Paris heimisch geworden. Im Sommer 1937 sprachen sie auf der Straße

⁶ Schaber, Irme: Gerta Taro, Fotoreporterin im spanischen Bürgerkrieg, Eine Biographie. Marburg, 1994.

vier deutsche Jungen an, die einer illegalen bündischen Gruppe in Bonn angehörten: Günter Platz, Edgar Lohner und zwei andere, die in Jungenschaftsjacken zur Weltausstellung nach Paris getrampt waren. Sie brachten die vier mit Karl O. Paetel zusammen und trafen sich in den folgenden Jahren mehrfach mit ihnen. Es entwickelte sich ein reger Briefwechsel, Edgar Lohner verliebte sich in Sulamith und blieb ihr bis zu ihrem Tode 1954 verbunden. Paetel versorgte die Gruppe, die später unter dem Namen ihres zweiten Führers Michael Jovy bekannt wurde, mit politischen Schriften.⁷ Die ganze Gruppe wurde 1939/40 verhaftet, verhört und verurteilt. Die Anklagepunkte waren „Bündische Umtriebe“, „Homosexualität“ und bei Lohner sogar „Rassenschande“. Nach zwei Jahren Haft wurde Lohner 1942 zum „Strafbataillon 999“ eingezogen, er geriet später in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Karl O. Paetel, der inzwischen von Paris nach New York hatte emigrieren können, kümmerte sich von dort aus um ihn. Walter hat Paetel 1960 einmal in New York besucht. Lohner wurde später Dozent für deutsche Literatur in Havard und Professor in Mainz, wo er 1975 starb. Paetel starb 1975 in New York, seine Urne wurde später auf dem Dorffriedhof von Wendershausen in Sichtweite des Ludwigsteins beigesetzt.⁸

Nach dem deutschen Überfall auf Frankreich wurden Walter und Sulamith Reuter 1940 getrennt interniert, Sulamith besorgte über jüdische Hilfsorganisationen ein Visum für Mexiko, Walter war in der französischen Sahara beim Eisenbahnbau eingesetzt. Sein Freund und Leidensgefährte Willy Eucker (später William C. Emker) hat darüber berichtet.⁹ Auf abenteuerlichen Wegen konnte Walter 1942 nach Casablanca fliehen und mit Frau und Kind auf einem portugiesischen Schiff nach Mexiko entkommen.¹⁰ Sulamiths Schwester Judith war von Paris aus nach Südfrankreich in die Resistance gegangen und konnte überleben, sie hat später in die Niederlande geheiratet, wo ich sie am 2. Januar 1986 einmal besuchen konnte. Ihre Mutter und die beiden weiteren Schwestern Grete und Ruth sind in deutschen Konzentrationslagern umgekommen.

⁷ Bothien, Horst-Pierre: Die Jovy-Gruppe. Eine historisch-soziologische Studie über nonkonforme Jugendliche im „Dritten Reich“. (Diss. Paderborn 1994). Münster, 1995.

⁸ Paetel, Karl O.: Reise ohne Uhrzeit. (Erinnerungen), Worms, 1982.

⁹ Ulshöfer, Helmut (Hrsg.): Zwischen den Welten. Die Autobiographie des Antifaschisten Willy Eucker. Frankfurt /Main, 1993.

¹⁰ Cremer, Dorothea: Walter Reuter: Odyssee eines Lebens, in: Reuter, Walter (s. Anm. 1) 1990, S. 22-37.

III.

Walter Reuter stand fünfmal in seinem Leben vor dem Nichts und mußte ganz unten neu anfangen, allein auf sich gestellt. Das erste Mal, als er 1929 aus dem Druckereibetrieb, in dem er als Chemiegraph gelernt und gearbeitet hatte, entlassen wurde, weil er für eine Protesterklärung gegen das Vorgehen der Polizei im „Berliner Blutmai“ Unterschriften gesammelt hatte. Das zweite Mal als er mit den beiden Freundinnen nach dem Reichstagsbrand 1933 aus Berlin fliehen mußte. Das dritte Mal als er nach dem Ende des spanischen Bürgerkriegs über die Pyrenäen floh und sich mittellos nach Paris durchschlagen mußte. Das vierte Mal, als ihnen nach der Landung in Mexiko in dem ersten Hotel, in dem sie Quartier fanden, der einzige Koffer und das wenige Geld, das sie mitgebracht hatten, gestohlen wurden. Das fünfte Mal, als Walter Reuter in Mexiko-Stadt buchstäblich als Bettler anfangen mußte, ein Nachtquartier suchen und mit Gelegenheitsarbeiten so lange Geld zusammenkratzen mußte, bis er einen Fotoapparat leihen und seine ersten Aufnahmen zum Entwickeln geben konnte. Erst nach einem Jahr hatte er soviel verdient und sich vom Munde abgespart, daß er sich eine gebrauchte Kamera kaufen konnte. Nach den Erfahrungen, die er in Spanien mit der stalinistischen Geheimpolizei gemacht hatte, hielt er sich in Mexiko von den linientreuen Kommunisten und ihren Netzwerken fern, lieber lebte er zwischen den Indios des Straßenproletariats von Mexiko-Stadt. Nur mit wenigen deutschen Emigranten, die ihm menschlich integer zu sein schienen, wie Anna Seghers und Gustav Regler, hatte er Kontakt. Später widmete er den mexikanischen Indianerstämmen, die er wieder und wieder besuchte, einen großen Teil seines fotografischen Lebenswerkes. Wahrscheinlich hat er sich bei den Triques, den Tacahumaras, Mixtecas und anderen Stämmen in der Bergen wohler gefühlt als in der weißen Oberschicht von Mexiko-Stadt, deren Kinder er anfangs auch fotografiert hatte.

Das Leben von Walter Reuter, das 99 Jahre währte und fast das gesamte zwanzigste Jahrhundert umfaßte, läßt sich in drei Epochen einteilen. Die erste Lebensphase, Kindheit und Jugend bis zum Alter von 27, fand im Wesentlichen in Berlin statt, von Landaufenthalten bei den Großeltern in Ostpreußen, Wanderfahrten und Reportagereisen abgesehen. Der zweite Lebensabschnitt spielte auf der Flucht in Frankreich und Spanien, dann im spanischen Bürgerkrieg und schließlich in verschiedenen Internierungs- und Arbeitslagern in Frankreich und Marokko. Nach diesen neun Jahren zwischen 1933 und 1942 fand Walter Reuter mit seiner Familie schließlich in Mexiko eine neue Heimat. Dort konnte er bleiben und die dritte Lebens-

phase beginnen, die schließlich 63 friedliche Jahre dauerte. Er arbeitete als Fotoreporter und als Kameramann beim mexikanischen Film. Einer seiner Filme erhielt beim Filmfestival in Cannes den Kritikerpreis. Sulamith starb im Jahre 1954; ein Manuskript, in dem sie die Geschichte ihrer Flucht geschildert hatte, muß als verloren gelten. Walter heiratete in zweiter Ehe eine Mexikanerin indianischer Abstammung, er starb am 20. März 2005 mit 99 Jahren. Ana Reuter lebt heute hochbetagt mit ihren Kindern und Kindeskindern in Cuernavaca.

Walter kam später mehrfach wieder nach Berlin, um seinen Bruder, den Bildhauer Erich F. Reuter zu besuchen, das erstmal 1959, dann aber vor allem 1990 zu der ihm gewidmeten Ausstellung in der „Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst“. ¹¹ Hier haben Walter Uka und ich 1986 einen ersten Videofilm gedreht, in dem Walter Reuter aus seinem Leben bis 1942 erzählt („Wer sich nicht aufgibt ... Die Lebensgeschichte des Berliner Fotografen Walter Reuter“). Ein zweiter Film über Walter Reuter in Mexiko und seine Zusammenarbeit mit den Indianern wurde 1991 von Barbara Kasper und Lothar Schuster realisiert („Annäherung. Walter Reuter, Filmmacher und Fotograf im Exil“). Beide Filme wurden anlässlich einer Ausstellung zum 100. Geburtstag von Walter Reuter im Frühjahr 2006 in Berlin-Charlottenburg noch einmal gezeigt. ¹² Indem wir Walter Reuter auf diese Weise – mit Ausstellungen und Filmen – aus der Ferne nach Berlin zurückholten, konnten wir zugleich ein Stück unserer eigenen geistigen Herkunft rekonstruieren und uns vergegenwärtigen, das durch den Faschismus vertrieben und über die Welt verstreut worden war.

Bis in sein hohes Alter war Walter Reuter für mich das faszinierende Beispiel eines Menschen, der seine persönliche Sozialisation, seine kulturelle Bildung und seine politische Haltung der bündischen Jugend verdankte, die seinen Lebensweg im Alter von 12 bis 27 Jahren bestimmt hatte. Er war sozusagen von Anfang an brüderlich gestimmt, wie ein Instrument, das keine anderen Töne hervorbringen kann als einvernehmliche, kameradschaftliche und solidarische. Lieber stellte er sein Licht unter den Scheffel, als sich hervorzutun und über andere zu erheben. Er wußte, daß er den Gruppen, durch die er gegangen und den Freunden, die er dort gewonnen hatte, alles verdankte, was seinen Lebensweg bestimmt hatte. Wir dankten ihm, indem wir ein Stück unserer Lebenszeit seiner Lebensgeschichte widmeten und zu den gemeinsamen Quellen zurückführten.

¹¹ Siehe Anm. 1.

¹² Schuster, Lothar: Walter Reuter, Filmmacher und Fotograf im Exil, 1906-2005. Eine Ausstellung und Veranstaltung im Ibero-Amerikanischen Institut Berlin. Begleitheft, herausgegeben von Lothar Schuster, Berlin 2006.